

Hunde zu Besuch

Am liebsten wäre mir ein Ziegenbock, ein unsäglich stinkender, hätte ich bloß keine Nase. Ungebärdig und störrisch müßte er sein, damit er Glastüren sofort zersplittert. Knabberlustig müßte er sein, um Teppiche im Nu zu zerreißen. Sich an Sofas, Kissen, Vorhängen und besonders an Damenkleidern zu wetzen, wäre seine größte Lust. Wochen sollte es brauchen, bis sein Geruch aus den Stoffen entweicht. Wo hätte ich freilich Platz für einen solchen Bock, selbst wenn er nicht stänke?

An ein Kalb wäre zu denken, das ungeschickt hopsend im Handumdrehen die Einrichtung einer ganzen Wohnung zertrümmert. Wo soll ich es einstellen, das mir sehr erwünschte Kalb? Ich besitze keinen Stall. Ein Pferd, ein Zicklein, ein schnaubender Bulle, alle wären mir recht, hätte ich bloß eine Unterkunft für sie.

Eine schwarze Katze ließe sich leichter warten. Sie läge still am Ofen und schnurrte, zufrieden bei Milch und Brot, und finge die Mäuse weg, wenn wir welche einmal haben sollten. Richtete ich sie ab, von links aufzutreten, so bedeutete sie Unglück.

Man wünsche ich denen, an die ich von der ersten Zeile dieses Sermons angefangen verbittert denke, kein schreckliches Unheil, ich wünsche ihnen bloß, was sie mir antun. Darum müßte die schwarze Katze von links her durch den Raum gehen, mit gelben Augen um sich blickend, und der Hund meines Gastgebers würde, während sie mit einem Satz hoch auf dem Schrank saße, toben, bellen und mit tollen Sprüngen erst eine Vase, dann etliche kostbare Meißener Porzellantassen zerschlagen. Soweit geht meine Rache.

Aber ich bin gar kein Katzenfreund. Ich mag sie nicht, ich liebe Hunde. Indessen - der Hunde wegen wurde ich rachsüchtig.

Ehe ich mich zu erklären versuche, sei berichtet, daß in meiner Jugend nicht selten Gäste mit Hunden zu meinen Eltern ins Haus kamen, natürlich mit Jagdhunden, andere nahm niemand mit. Die Vorstehrüden, auf den Füßen dressierte Dackel und Bracken legten sich in der Halle nieder, den Kopf auf den vorgestreckten Läufen. Währte der Besuch lang, so empfingen die würdigen Gefährten der Jäger von den Diensthunden mit der Pünktlichkeit eines gesitteten Hauses ihre Mahlzeit. Man vergaß auch nicht, sie in den Garten hinauszulassen, ein-, zwei- oder dreimal, wenn die Gesellschaft bis zum Morgengrauen dauerte.

Nie sah ich aber in unseren Zimmern einen fremden Hund, nie einen Gast, dem es eingefallen wäre, seinen Hund, auch ~~keinen~~ bloß einen Dackel, ~~über~~ über die Schwelle der Wohnräume zu ziehen, ich sage: zu ziehen, denn sogar die Hunde wußten damals, wohin sie gehörten; sie hätten sich gestraußt, ihren Eigentümern den Ruf schlechter Sitten und minderer Herkunft zu verschaffen. Lediglich ein einziges Mal brachte ein von starkem Parfüm undampftes Weib, das vom Hals bis zum Rocksäum in Spitzen gewickelt war, ein Hündlein im Arm mit, das nicht größer als ein halber Muff sich wohlanständig verhielt, weder wässerte noch kläffte. Niemand beachtete es. Allein ich, der zehnjährige Bub, fragte nach einer Weile unter dem ablehnenden Stirnrunzeln aller Anwesenden, ob das kleine Tier wahrhaftig ein Hund sei, ~~xxx~~ es scheine so. Man antwortete mir sehr schnell: natürlich, ein Hund sei es, was denn sonst. Also krank? fragte ich weiter. Nein, ein Schoßhund, entgegnete jemand.

Das begriff ich nicht. Jeder Hund hatte vier Beine zum Laufen und Jagen. Auf dem Schoß nahm man Kinder, die nicht gehen konnten; Hunde ~~änderte~~ nur dann, wenn sie sehr jung oder krank waren. Dieser Hund dünkte mich erwachsen, obzwar von unergründbarer Rasse. Ich bat, ihn ins Freie führen zu dürfen zu unseren Hunden. Das wurde mir verwehrt, worauf ich mich mit dem Gefühl entfernte, es sei etwas Wahnsinniges, was diese stark duftende Dame treibe, und das bestätigte sich, als mein Vater, ihr nachblinzeln, während sie in der Kutsche davonrollte, mitleidig zu meiner Mutter sagte: "Die arme Spinatwachtel!" Ich war im Bilde.

Was nützen mir heute diese Erinnerungen an eine Zeit fern in Osteuropa, wo man ohne Tierschutzvereine so menschlich war, Hunde, wie es Hunden gemäß ist, leben zu lassen? In Westdeutschland zwingen hundenärrische Frauen den von ihnen vergotteten Hunden ein Dasein auf, das selbst die dumme Mutter keinem verhätschelten Kind zumuten würde. Meine Erinnerungen bezeugen bloß, daß das Glück der Hunde dahin ist. Da leben sie zu Hunderttausenden in den Städten und dürfen niemals jagen. Welch ein Hundeleben!

Was einst nur den eigenen Hunden erlaubt war, in die Zimmer des Herrn einzutreten, das glauben die Hundemuttis von jedermann fordern zu dürfen. Sie machen Besuche, das Hundchen an der Leine. In der Halle oder im Flur sagt der Besuchte freundlich: "Ach, das hübsche Tierlein. Na, leg dich!" Es legt sich keineswegs nieder, und die Hundemutti spricht: "Nicht wahr, es ist süß, herzig ist es!" Tatsächlich ist es ein blödsinnig und grausam überfütterter Foxel, eine Diwanrolle voll Geräusch, ein seelisch schon ermordeter Hund, aber

seine Herrin meint, er sei gewöhnt, stets neben ihr zu röcheln, und schon ist sie über ^{die} Schwelle ^{geeilt} samt dem Stück behaarter Unmatur. Jede dieser Damen ist Mitglied oder wenigstens eifrige Anhängerin der Tierschutzvereine, gegen die aufzubegehren einem moralischen Selbstmord gleichkäme, und was wäre eigentlich die Hauptaufgabe ~~stumm~~ des Tierschutzes? Sich um das naturwidrige Dasein der Etagen-, der Zier-, der Schoßhunde zu kümmern.

"Nein, der Süße knabbert Ihren Teppich nicht an."

"Wenn Sie erlauben, er tut es gerade".

"Nein, nein. Er macht ja nur Spaß. Richtig beißt er nicht zu".

"Aha!"

Und nun erzählt sie, sie sei hergekommen trotz dem weiten Wege, denn Kindi - so heißt sie das entartete röchelnde Fleisch - leide an Verstopfung, da müsse es sich Bewegung machen, auf der Wiese stehe der Sauerampfer jetzt so hoch; "Kindi hat sich satt gegessen, Kindi wird am Abend sein Wurstli brav legen, nicht, ^{wahr} du Süßes?"

Hundemutti hat ein Bettchen fürs Kindi. Ehe es schlafen darf, betet sie mit ihm, dessen Pfoten sie zusammenlegt, damit Gott es schütze, das Kindi, daß er es gesund und lustig erhalte.

Das Kindi ist weder lustig noch gesund, es hat Nerven. Manchmal betrügt es sich unbegreiflich, berichtet Mutti, es zucke, es winsele, es schnappe gar nach ihrer liebevollen Hand, nein, nach der fürchterlich grausamen Hand dieser Frau, die Mutter spielt und nicht einmal ahnt, wie sie das Tier quält.

Aber nicht nur hundsarrische Muttis bringen ihr Kindi in fremde Wohnungen mit, auch andere Besitzer von Etagenhunden tun es, klügere, was sollen sie denn sonst? Gewiß, es ist schwer, ^{einen} Etagenhund allein zuhause zu lassen. Was empfindet aber ^{er} ein Etagenhund, wenn er nicht jagen darf, wenn sein Leben aus ~~stumm~~ Gassi-Gehen besteht, im übrigen aus Treppauf-Treppabsteigen? Sicherlich freut er sich, fremde Wohnungen besuchen zu können. nicht von ~~stumm~~ Etagenhunden.

Ich jedoch freue mich, Besuche ~~an-Besuch~~ empfangen zu ~~mögen~~.

Versteht man nun, weshalb ich mit einem Ziegenblock zulegen möchte? Oder ein Pferd, einen Bullen, eine schwarze, Unheil bringende Katze? Mit solchen Begleitern Hundemuttis zu besuchen, die nicht wissen, was einem Hund gebührt, oh es wäre wunderbar, es wäre sogar dem Himmel wohlgefällig.

Wie die ~~se~~ Besuchshunde, diese Etagenhunde, die keine Hunde mehr sind, diese Sofa-, Schoß- und Muttihunde, diese schwächlichen Nachfahren von Räubern, diese Muff-, Klaff- und Nervenhunde, ungeniert von ihren Eigentümern zum Besuch mitgebracht, sich in fremden Zimmern

benennen, Teppiche ankauen, aufs Sofa springen, jaulen, ihr Wasserchen ablassen, auch noch Ärgeres treiben, und wie sie^{das} Gespräch an sich reißen, die braven, lieben Kindi - das möchte ich den Hundemuttis und Hundepappis heimzahlen mit Ziegenböcken, Kalbern, Bullen oder wenigstens mit einer von links heranschleichenden, Unglück voraussagenden Katze, die den armseligen hundeähnlichen Söhnchen der Hundemuttis einen raschen Tod verheißt.

Das ist ein christlicher Wunsch, wenn man bedenkt, daß Kindi wahrscheinlich unter scheußlichen Schmerzen an Leberverfettung oder Herzinfarkt sterben muß.